

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amfliches Organ



Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit 14. Aufl. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach Flörsch, Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Raiffeisenstr., Telefon 157

Anzeigenbezeichnung: 25 mm breite Millimeterzeile 3,5 s Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalt-Anzeigen nach besonderem Tarif, im Textteil A. 2. Nachschlagtafel A. Der Bezugspreis beträgt 85 s ohne Trägerlohn

Nummer 68 Donnerstag, den 7. Juni 1934 11. Jahrgang

Letzte Woche . . .

Ueberbahrung der Außenhandelschwierigkeiten. — Der Stand der Weinberge. — Frühschlag im süddeutschen Tabakbau.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Hunte wendet sich in der nationalsozialistischen Wirtschaftsdienst gegen den Besatz, der mancherorts angesichts des Rückganges der Ausfuhr laut geworden sei. Er betont u. a., daß der Schwergewicht für die deutsche Wirtschaft eben im Ausland liege. Obwohl man sich des Ernstes der Lage bewußt sei, brauche man doch nicht so enttäuscht zu sein wie die Kreise, die bisher geglaubt hatten, daß wir über kurz oder lang auf dem Wege des Abbaues der Zölle und Kontingente zum früheren Freihandel zurückkehren könnten. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht zu unterschätzen, dürfe sie aber auch nicht überschätzen. Wir brauchen durch unsere Wissenschaft und unser Organisationswesen und durch die Leistung der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik in der Lage, die Autarkisierung Deutschlands in Schritten voranzutreiben. Deswegen könne uns die Herabsetzung der Devisenkontingente für die Einfuhr auf 10 Prozent des Grundbetrages nicht schaden.

Der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik der Reichsregierung, Bernhard Köhler, hielt auf Einladung des Reichsbundes einen Vortrag über das Thema „Weltwirtschaftliche Lage“. Heute heiße es, so führte er aus, neu aufzubauen. Gerade diejenigen Wirtschaftskreise, von denen man glaubt, sie seien dazu da, das Eigentum zu verwalten, gerade diese hätten nacheinander erst unsere Arbeiter, dann den Unternehmer und schließlich das Volk enteignet. Der Kern, das wichtigste Ziel der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik sei die Beschäftigung der Arbeitslosen wieder in Arbeit zu bringen. Eine Wirtschaftspolitik, die nicht die Arbeitskraft von solcher Auswirkung kommen, könne nicht gesund sein. Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik sei sich darüber im klaren, daß die Arbeitsleistung des deutschen Volkes auch heute noch gesteigert werden müsse. So wie man heute die Wirtschaft der Dinge sehen könne, seien wir im Begriff, eine Besserung unseres Wirtschaftslebens mit sich zu bringen. Vieles sei schon erreicht, besonders die Grundlagen für den weiteren Aufbau sind geschaffen. Das wirtschaftliche Leben müsse auch in Zukunft seine Impulse von der Privatwirtschaft erhalten. Auf das Prinzip der gesunden Konkurrenz könne man nicht verzichten. Der Redner schloß: Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten müssen überwunden werden, wo ein Ziel und ein Wille vorhanden ist, ist eine Lösung der Schwierigkeiten zu erreichen.

Eine besonders erfreuliche Wirkung der Arbeitsbeschaffungspolitik offenbart sich jetzt für das deutsche Handwerk. Es ist festgestellt worden, daß infolge der Maßnahmen der Reichsregierung die Umsätze des deutschen Handwerks teilweise bis etwa 20 Prozent gegenüber früheren Zeiten gestiegen sind. Einen Maßstab für den Grad der Besserung bieten z. B. die Umsätze der Einkaufsgenossenschaften des Handwerks. Der Einkaufsumsatz der Maler im zweiten Vierteljahr 1933 auf 111 Prozent der entsprechenden Zeit des Vorjahres, im vierten Vierteljahr auf 140 und im Januar 1934 sogar auf 250 Prozent. Die Auftragslage der Handwerker ist also sehr günstig. Es erhöhten sich die Umsätze des metallverarbeitenden Gewerbes von 114,3 Prozent im zweiten Vierteljahr 1933 auf 182,2 Prozent im Januar 1934. Die entsprechenden Handwerksberufe konnten ihre Umsätze in der entsprechenden Zeit von 120,2 auf 130,8 Prozent vergrößern. Der Gesamtumsatz im Jahre 1933 hob sich gegenüber dem Vorjahre bei den Malern um 16,7, für die Metallhandwerker um 19,7, für die Holzverarbeitenden Berufe um 17,3 Prozent. Die Sattler und Polsterer profitierten erfreulich besonders an den Bestandsarbeiten des Handwerks. Aber auch die Bäcker, Schneider und Schuhmacher erhöhten Umsätze. Das ist umso bedeutsamer, als bei den Zweigen des Handwerks die Verbesserung der Beschäftigung erst durch die Steigerung der Verbrauchskraft der Arbeitsbeschaffung sichtbar werden konnte.

Die diesjährige Hinterlassenschaft der Eisheiligen im Rheinland ist doch nicht so ganz unbedeutend wie man glaubte. Den größten Frostschaden hat das Gebiet der Mosel zu verzeichnen, so daß man dort vereinzelt einen starken Ernteausfall schon jetzt rechnen muß. Der Bezirk ist also zum zweiten Mal heimgekehrt worden. In den übrigen Weinbaugebieten wie Rheinhessen, Mosel und der Ahr, auch am Mittelrhein, sind Frostschäden nur vereinzelt eingetreten, während z. B. in Rheingau, abgesehen von einigen Jungfeldern, die Ernte in allen Gebieten zufriedenstellend, mit Ausnahme von Baden, wo im Kaiserstuhlgebiet die Nachwinterfröste der letzten Jahre Hagelschläge noch nicht überwunden und im Markgräflerland, wo der Austrieb der

Reben als ungleichmäßig gemeldet wird. Do sonstige Schädlinge in nennenswertem Umfang bisher nicht aufgetreten sind, andererseits aber mit der ordnungsmäßigen Durchführung der in den letzten Maitagen einsetzenden Bekämpfung gerechnet werden kann, ist man mit den allgemeinen Ernteaussichten zufrieden.

Wenn man weiß, mit welcher Anstrengung der Deutsche Tabakbauverband und die ihm angeschlossenen Landesorganisationen in den letzten Jahren sich dafür einsetzten, daß der Frühschlag im deutschen Tabakbau Verwirklichung findet, so kann man sich nur darüber freuen, daß endlich das Ziel erreicht ist, daß bis Mitte Mai in den deutschen Haupttabakbaugebieten Baden und der Pfalz weit über die Hälfte der Anbaufläche ausgelegt war. Allenthalben sind die in den Anzuchtbeeten gezogenen Tabakspflanzen gut aufgegangen und haben sich kräftig entwickelt. Nicht mehr wie früher haben einzelne Pflanzergemeinden ein Monopol in der Heranziehung der Sehlänge, da heuer fast alle Anbaugemeinden, d. h. Pflanzerschaften (Tabakbauvereine), eigene Anzuchtbeete eingerichtet hatten. Und nun stehen die jungen Pflänzchen im Freiland. Der deutsche Süden mit seinen Haupttabakbaugebieten ist von einer starken Trockenheit heimgekehrt. In einzelnen kleineren Gebietsteilen sind Gewitterregen niedergegangen, doch haben diese nicht ausgereicht. Zum größten Teil mußten die Sehlänge mit Wasser ausgelegt werden. Möge bald ein ergiebiger warmer Regen kommen, der das Wachstum der so sorgsam gepflegten Sehlänge auf dem Freiland fördert, um die viele Mühe und Arbeit unserer Tabakbauern mit Erfolg zu krönen.

Täglich Appell in den Betrieben

Eine Ankündigung des Führers der Deutschen Arbeitsfront.

Berlin, 6. Juni.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, hielt am Mittwoch im ersten Schulungskurs des Reichspropagandaamtes der Deutschen Arbeitsfront bei Königswusterhausen einen Vortrag. Nach einem Bericht des „Deutschen“ hat Dr. Ley u. a. ausgeführt:

„Nicht das Reisezeugnis ist entscheidend für uns, nicht die Dressur des vergangenen liberalistischen Zeitalters, sondern das Können und der gesunde Menschenverstand unserer Brüder und Schwestern wird den Ausschlag für ihre und unsere Entwicklung geben. Wir haben mit den alten Vorurteilen aufgeräumt. Eine Bewertung nach Geld und Besitz kommt für uns nicht in Frage. Wir bewerten die Menschen lediglich nach ihren Fähigkeiten.“ — Dr. Ley ging dann auf die ausländische Boykottfrage ein und erklärte: „Es wird keineswegs so sein, wie kürzlich in Prag geschrieben wurde, daß wir in drei Wochen keinen Stoff für Anzüge mehr hätten.“

Nein, meine Kameraden, so ist es nicht! Wir haben da mancherlei vorgesorgt und wir haben noch mancherlei gute Auswege. Ich glaube fest daran, daß das von uns in Gang gebrachte Schwungrad nicht mehr still stehen wird.“

Auf Fragen der Betriebsgemeinschaft eingehend führte Dr. Ley u. a. aus:

Die Arbeit in den Betrieben wird künftig mit einem Appell beginnen und mit einem Appell schließen. Bei diesem Morgenappell wird ein Lösungswort gegeben werden. Ich selbst bin sieben Jahre Angestellter eines Betriebes gewesen. Nichts hat mich mehr erschüttert als die Trostlosigkeit der Masse, denen jede erhebende Viertelstunde fehlte. Das soll anders werden.

Im täglichen Betriebsappell wird Gelegenheit gegeben werden, den kleinen Dreck des Alltags beiseite zu schaffen: Hat jemand noch eine Forderung an die Kompanie? Wenn ja wird nach dem Maßstab der Gerechtigkeit jede Differenz beseitigt werden. Es gibt kein objektives Recht, sondern ein subjektives Recht. Recht ist, was dem Volke dient.“

Die 40-Stundenwoche

Debatte auf der Internationalen Arbeitskonferenz.

Genf, 6. Juni.

Die Internationale Arbeitskonferenz begann am Mittwoch mit der allgemeinen Aussprache über die Frage der 40-Stunden-Woche, mit der sich schon zu Beginn des Jahres 1933 eine Sachverständigenkonferenz und vor dieser auch schon die Arbeitskonferenz befaßt hatte.

Der jetzigen Aussprache liegen die Antworten von den Regierungen zugrunde, die in der Zwischenzeit befragt worden waren. Die Antworten sind überwiegend ablehnend oder kritisch ausgefallen.

Der Vorsitzende der Arbeitgebergruppe der Konferenz, Dersched-Dänemark, machte in der Sitzung nochmals die schon früher von Arbeitgeberseite gegen die Arbeitszeitverkürzung vorgebrachten Gründe geltend. Er sprach von einer Erhöhung der Gekostungskosten und damit der Lebenshaltung sowie von einer Schädigung der Ausfuhrindustrien und von dem jetzt schon bestehenden Mangel an Facharbeitern.

Der französische Gewerkschaftsführer Jouhaux warf den Arbeitgebern vor, daß sie sich seit 1919 in ihren Vorfällen stets getäuscht hätten. Nach den Berechnungen der französischen Metallindustrie würden sich bei Einführung der 40-Stunden-Woche die Gekostungskosten nur um 5 v. H. erhöhen. Bei der fortschreitenden Mechanisierung ließen sich eben die Arbeitslosen nur immer wieder durch Kürzung der Arbeitszeit in den Arbeitsgang einschalten. Deshalb sollten die Vertreter der Regierungen alles tun, um dieses Werk der sozialen Gerechtigkeit durchzuführen zu helfen.

Die unehelichen Kinder

Suche nach der Vaterschaft von Amtswegen.

Bei den Arbeiten der maßgebenden Gremien an der Neufassung des deutschen Rechtes spielt u. a. auch ein Gesetzentwurf über die Rechtsstellung unehelicher Kinder eine Rolle, der in Kreisen des Nationalsozialistischen Deutschen Juristenbundes zur Erörterung gestellt wurde. Amts- und Landgerichtsrat Dr. Hagemann erklärt, die schärfste Neuerung gegenüber dem bisherigen Recht liege in der Ergänzung des Paragraphen 644 der Zivilprozessordnung durch Artikel 2 des Entwurfes.

Danach solle das Gericht von Amtswegen verpflichtet sein, zu ermitteln, ob der vom Kind als Vater in Anspruch genommene Erzeuger der wirkliche Vater ist. Es würde also die amtliche Ermittlung der Vaterschaft eintreten, anstelle der bisherigen Parteimaxime im Prozeß. Das würde mit Recht geschehen, denn es handele sich um die höchsten Werte des Volkes, die der Nationalsozialismus kenne, um die Keimhaltung und Fortpflanzung seiner Art.

Das Verfahren dabei müsse dem Richter u. a. auch die Möglichkeit geben, die Vornahme der Blutuntersuchung am Kind, Vater und Mutter anordnen und zwangsweise, auch durch Geld- und Haftstrafen, durchzuführen zu können. Die Begründung sage, daß an sich die nationalsozialistische Weltanschauung im Interesse des Familienlebens und des rassereinen und erbgutgesunden Nachwuchses die außereheliche Erzeugung ablehne. Andererseits aber habe sie noch mit der Tatsache zu rechnen, daß 20 bis 25 Prozent aller Geburten unehelich sind, die sie für die Volksvermehrung nicht entbehren könne.

Diese Kinder in jeder Weise in unsere Volksgemeinschaft einzugliedern, gebieten Religion und Sittlichkeit in gleicher Weise. Zwischen diesen beiden Polen gelte es, in dem bestmöglichen Maße den Ausgleich zu schaffen, der auch das uneheliche Kind für die Förderung der Gesamtentwicklung zu erfassen verstehe.

Letzte Meldungen

Um Deutschlands Rückkehr

„Keine Tür ist geschlossen.“ — Eine formulierte Erklärung Barthous.

Genf, 7. Juni.

In der Sitzung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz am Mittwoch gab Außenminister Barthou eine formulierte Erklärung ab, in der es heißt:

Die Frage der Rückkehr Deutschlands belastet die Beratungen. Kein Land würde sich mehr als Frankreich beglückwünschen, wenn Deutschland zurückkehrte. Keine Tür ist geschlossen. In der Saarfrage hat Frankreich seinen guten Willen bewiesen, an einem internationalen Abkommen teilzunehmen, an dem Deutschland ebenfalls teil hat. Aber mehrere Vertreter haben die Meinung ausgedrückt, daß die Konferenz ohne Deutschland ihre Arbeiten nicht fortsetzen könne. Die französische Abordnung ist nicht dieser Ansicht. Im Hinblick auf diese Meinungsverschiedenheiten erkläre ich, daß es möglich sein muß, auf einem Arbeitsprogramm bestehen zu bleiben, bei dem die Regierungen, die es für nötig halten sollten, die diplomatischen Verhandlungen mit Deutschland fortsetzen können, damit es seinen Platz wieder einnimmt.

Ich erinnere daran, daß ich gestern betont habe, daß man weder Bedingungen von Deutschland annehmen, noch ihm solche auferlegen darf. Die Tür muß offen bleiben; es ist nötig, daß Deutschland durch sie eintritt mit vollständiger Gleichheit der Rechte, indem es hier die Verantwortlichkeiten übernimmt, die dann gemeinsame sein werden. Die Abwesenheit Deutschlands ist kein Hindernis für die Fortsetzung der Arbeiten, aber die Anwesenheit Deutschlands würde den Arbeiten ihren wahren Charakter geben und würde es vielleicht ermöglichen, zu einer Lösung zu gelangen.

Frankreich hat mit Deutschland Noten ausgetauscht, die im Augenblick nicht zur Zuständigkeit der Konferenz gehören, aber es ist nicht möglich, daß die Regierungen in der Lage sind, auf Deutschland einzuwirken, um es zu bitten, die Schwelle zu überschreiten.

Frankreich habe nichts dagegen einzuwenden, und um die Regierungen ihre volle Freiheit vorzubehalten, ist in der Entschließung der Saß über die besonderen Verhandlungen eingefügt worden.

Alle Bugginger Opfer geborgen

86 Leichen!

Buggingen, 6. Juni.

Im Laufe des Mittwochs konnten sämtliche noch in der Grube befindlichen 31 Verunglückten als Leichen geborgen werden. Damit sind sämtliche 86 Todesopfer der Katastrophe vom 17. Mai geborgen. Die Beerdigungen finden in den verschiedenen Heimatorten der Verunglückten statt.

Neunköpfige Familie verbrannt

Furchtbares Brandunglück in Württemberg.

Schramberg (Württemberg), 6. Juni.

Die Höhengemeinde Althalden bei Schramberg wurde Mittwoch früh kurz nach 3 Uhr von einem ungewöhnlich schweren Brandunglück heimgesucht. Das Anwesen des Besitzers Karl Lambrecht brannte vollständig nieder. Die ganze Familie mit neun Köpfen, Vater, Mutter und sieben Kinder im Alter von zwei bis vierzehn Jahren, kamen in den Flammen um. Wassermangel erschwerte die Löscharbeiten. Das Feuer wurde erst sehr spät bemerkt, da dichter Nebel die Sicht verhinderte. Die Eltern versuchten noch die Kinder zu retten, sind jedoch im Zimmer im Rauch erstickt.

Furchtbare Auflärung: Der Vater wars!

Die Ursache der Brandkatastrophe ist nunmehr aufgeklärt. Die noch vermissten Kinderleichen sind geborgen worden. Der Vater Karl Lambrecht wurde in einem nahen Walde erhängt aufgefunden. Er stand im Verdacht, in letzter Zeit wiederholt kleinere Einbrüche und Diebstähle begangen zu haben. Zweifellos hat er sein eigenes Haus in Brand gesetzt. Man vermutet, daß er an der eigenen Familie zum Mörder wurde, weil die Schädeldecken Schlagnarben aufweisen sollten.

Sechs betrügerische Beamte zum Tode verurteilt.

Moskau, 6. Juni. Wie amtlich aus Kiew gemeldet wird, wurde das Urteil in dem Prozeß gegen die betrügerischen Beamten gefällt. Es wurden verurteilt sechs Angeklagte zum Tode durch Erschießen, acht Angeklagte zu je zehn Jahren, drei zu je fünf Jahren, drei zu je drei Jahren und einer zu zwei Jahren Gefängnis. Neun Angeklagte erhielten je ein Jahr Zwangsarbeit.

Belgische Regierung zurückgetreten

Brüssel, 7. Juni.

Die Regierung Broqueville ist zurückgetreten. Der Rücktritt ist auf Grund der Abstimmungen in der Kammer erfolgt, bei denen die Regierung bei zwei Regierungsvorlagen in der Minderheit geblieben war.

Bei den Gesetzesvorlagen handelte es sich um einen Entwurf zur Neuordnung der Familienunterstützung und um eine Vorlage über die Grenzpolizei.

Auf der Fahrt nach Buggingen verunglückt

Neustadt i. Schw., 7. Juni. In Hinterzarten am „Weißen Röhle“, wo zurzeit die Landstraße verbreitert wird, ereignete sich ein schweres Verkehrsunfall. Ein Personenauto kam ins Schleudern, wobei das Ehepaar Otto Bauer aus Zihenhausen durch Schädelbrüche schwer verletzt wurde. Das Ehepaar wollte in Buggingen die Ueberführung ihres beim Bergwerkunfall ums Leben gekommenen Sohnes veranlassen. Die Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus Neustadt eingeliefert.

Spiegelschere

Frankreich tut, als ob

Genf, 6. Juni.

Frankreich sieht ein, in welche Lage es die Abrüstungskonferenz durch die Halsstarrigkeit Barthous gebracht hat. Es heilt sich nun, durch ein neues Manöver seine wahre Absicht zu verschleiern, um die Schuld am Scheitern der Konferenz anderen Mächten zuschieben zu können. Es hat dem Präsidium einen Entschließungsentwurf eingebracht, der einige unverbindliche Redensarten und Vorschläge enthält und so tut, als ob Frankreich in Sorge um den Gedanken der Abrüstung wäre.

Mittwoch nachmittag trat das Präsidium der Abrüstungskonferenz zusammen, und zwar wiederum in einer sehr pessimistischen Stimmung. Barthou begründete in längeren Ausführungen den französischen Entwurf. Dieser erklärt, von der Notwendigkeit überzeugt zu sein, die Konferenzarbeiten fortzusetzen mit dem Ziel, ein allgemeines Abkommen für die Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen zu erreichen. Weiter ist er mit Weiterführung der Vorarbeiten einverstanden und wünscht, daß verschiedene Ausschüsse ihre Arbeiten wieder aufnehmen, besonders auch der Luftfahrt-Ausschuß. Sobald der Hauptauschuß die dringenden Aufgaben geklärt habe, soll der Präsident weitere Schritte unternehmen.

Wie von gewöhnlich gutunterrichteter Seite verlautet, hält man den französischen Entschließungsentwurf in englischen Konferenzkreisen für unannehmbar. Auch der Präsident der Abrüstungskonferenz scheint dieses Dokument als wenig glücklich und erfolgversprechend zu beurteilen. Der französische Vorschlag ist sehr stark von der hier immer wieder sichtbar werdenden Unnachgiebigkeit Barthous beeinflusst. Der Sicherheitsgedanke steht ganz im Vordergrund, während die Abrüstung nur eine sehr bescheidene Rolle spielen soll.

Präsidiumssitzung in Genf ergebnislos

Um 17.30 Uhr war die Sitzung des Präsidiums, die sehr ruhig und friedlich verlief, beendet. Eine Einigung ist jedoch wieder nicht erzielt worden. Die Beratungen des Präsidiums wurden auf Freitag vertagt. Ein Redaktionsauschuß zur Vereinfachung der Vorschläge Hendersons und Barthous wurde nicht eingesetzt. Bis Freitag sollen vielmehr weitere Ausgleichsverhandlungen geführt werden, um zu einem gemeinsamen Arbeitsprogramm zu kommen.

Ob das gelingt, ist eine andere Frage. Es wird aber offenbar noch versucht, das Leben der Konferenz — und wenn es sich auch nur noch in Ausschüssen fortsetzt — irgendwie zu erhalten.

Menschen dienen — Menschen helfen



Zum Rot-Kreuz-Tag 1934.

Zum Rot-Kreuz-Tag am nächsten Sonntag, der überall in Deutschland begangen wird, veranstaltet das Deutsche Rote Kreuz eine Sammlung zum Besten seiner der Volksgesundheit dienenden Einrichtungen. Ein jeder kennt die vorbildlichen Krankenanstalten und Heime des Roten Kreuzes; seine Schwestern und Sanitätsmänner sind populäre Erscheinungen des öffentlichen Lebens. Wer der Sammlung am Rot-Kreuz-Tag seine Spende zuteilt, tut es für sich selber, denn jeder kann einmal hilfsbedürftig die Opferwilligkeit des Roten Kreuzes für sich herbeirufen. Die Sammlung wird ehrenamtlich durchgeführt, unter Beteiligung der SA und SS; ihr Ertrag kommt daher restlos ihrem Zwecke zugute.

Deutsch-holländisches Abkommen unterzeichnet.

Im Auswärtigen Amt ist das kurz vor Pfingsten im Haag vereinbarte Abkommen über den Warenverkehr zwischen Deutschland und Niederländisch-Indien unterzeichnet worden. Gleichzeitig wurde ein Vortag zur Abänderung des deutsch-niederländischen Zoll- und Kreditvertrages vom 26. November 1925 unterzeichnet, durch den der sogenannte Holland-Kredit um drei Jahre verlängert wird.

Sprengkörperexplosion bei Salzburg.

In der Nacht explodierten bei dem Max-Reinhardt-Schloß in Leopoldsdorf bei Salzburg drei Sprengkörper. Durch die Explosion wurde erheblicher Sachschaden angerichtet. Drei der Tat verdächtige Personen wurden verhaftet.

Als Adolf Hitler im Lazarett lag

Die nachfolgenden, von der Adjutantur des Führers zur Veröffentlichung zugelassenen Ausführungen „Als Adolf Hitler im Lazarett lag“ werden in der zum Rotenkreuztag (10. Juni) vom Deutschen Roten Kreuz herausgegebenen „Rotkreuz-Illustrierten“ erscheinen.

Zu den Zufällen in der Geschichte rechnen auch die Räume und Vertikaleiten, in denen die Ereignisse sich entscheidend in Bewegung setzten. Wie es Tatsache ist, daß die Erneuerung Preußens 1812 von der Windmühle in Tauraggen und die Errichtung des Deutschen Kaiserreichs vom Park von Babelsberg ausgegangen ist, so ist es nicht verwunderlich, daß die Sühne des Verbrechens vom November 1918 im Schützenhaus von Pasewalk ihren Anfang nahm. Hier, im damaligen Reservelazarett, lag vom 21. Oktober bis 19. November 1918 Adolf Hitler, auf der Südfont von Ypern durch Giftkreuzgas vergiftet. Hier erlebte er die Revolution:

„Ich aber beschloß, Politiker zu werden.“

Dieser Entschluß, der in dem Buche „Mein Kampf“ am Ende des Kapitels „Die Revolution“ wie eingemittelt steht, ist inzwischen Geschichte geworden. Er hat die deutsche Nation neu geschaffen und ihr unter den unerhörten Anstrengungen eines unbeugsamen Willens die Ordnung und Sicherheit ihrer Lebensäußerungen wiedergegeben. Der Ruhm des Schützenhauses in Pasewalk ist also nicht gering. Mit Stolz verzeichnet es auch das deutsche Rote Kreuz, im amtlichen Sanitäts- und Krankenpflegebericht während des Krieges den späteren Neuschöpfer des Reiches bei seinen Verwundungen betreut und gepflegt zu haben. Am 7. Oktober 1918 wurde der damalige Gefreite Adolf Hitler zum ersten Mal verwundet. Er schildert uns, wie er nach der ihm fast endlos erscheinenden Trennung von Deutschland wie im Schred zusammenzuckte, als plötzlich die Stimme einer deutschen Frau als Krankenpflegerin neben ihm liegenden anfragte: „Nach zwei Jahren zum ersten Mal ein solcher Saut!“ Er kam nach Beelitz bei Berlin in die als Lazarett eingerichtete Heilstätte. „Vom Schlamm der Sommerschlacht in die weißen Betten dieses Wunderbaues! Man wagte ja anfangs kaum, sich richtig hineinzulegen. Erst langsam vermochte man sich an diese neue Welt wieder zu gewöhnen.“ Man suchte heute in Beelitz nach dem Zimmer, in dem der Führer, damals einer jener Millionen unbekannter Soldaten, gelegen hat. Fest steht, daß er in einem der Säle der 1. Chirurgischen Klinik untergebracht war. Es sind jetzt 18 Jahre her.

Vom Schützenhaus in Pasewalk

wissen wir etwas mehr. Es ist kein „Wunderbau“ wie die Heilstätte Beelitz. Dieser langgezogene, wenig eindrucksvolle Saalbau, ziemlich unwirksam gelegen, kam der verzweifeltsten Stimmung Adolfs Hitlers geradezu schicksalhaft entgegen. Nach einwandfreier Quelle lag Hitler „in einem größeren Raum oder gar Saal“. Der behandelnde Arzt war der inzwischen verstorbene Dr. Splittgerber. Der Pastor, den der Führer in seiner Schilderung über seinen Aufenthalt im Pasewalker Lazarett („Mein Kampf“ S. 222) so eindringlich erwähnt, ist der Pastor Uhlrand gewesen, später in Grünwald, Kreis Neustettin. Der Pastor ist inzwischen gestorben. Die Rotkreuzschwestern, die den Kranken betreuten und pflegten, sind nicht mehr namhaft zu machen.

Weniger seine Krankheits- als seine Leidensgeschichte hat Hitler uns in den beiden Lazaretten Beelitz und Pasewalk in „Mein Kampf“ schildern wollen. Seine beiden

Millionen gebrauchen täglich Chlorodont die Qualitäts-Zahnpaste

Verwundungen, die eine durch einen Granatsplitter Oberarm während der Sommerschlacht, die andere der Gefahr des Erblassens durch das englische Gas auf der Südfont von Ypern hat er als ein ganz freiwilliges Opfer hingenommen. Gelitten hat er in

unter der gefinnungslosen Hege

die bereits 1916 den Geist des Heeres und der Heimat her zu unterhöhlen versuchte. Dann in Beelitz vollendete sich das Ungeheuerliche durch die Revolution, die Pastor im Reservelazarett Schützenhaus Pasewalk das Ereignis dem Kranken. In den Tagen vorher eine Besserung in Hitlers Befinden eingetreten. Er die Hoffnung hegen, wenigstens so weit wieder werden, um später irgend einem Berufe nachgehen können. Seht war

Die Stunde der Entscheidung

für sein Genie gekommen. Die Wahl war, Sorge zu für seinen Zustand oder das eigene Los einzuleiten, Schicksal des Vaterlandes. Es ergab die Abrechnung sich selbst: „Da Donnerie mich die Stimme des an: elender Jämmerling!“ Ihm selber entfuhr es die marxistischen Reichsvertreter: „elende und vertorene Verbrecher!“ „Was folgte, waren entsetzliche Tage und böhere Nächte — ich wußte, daß alles verloren war, die Gnade des Feindes zu hoffen, konnten höchstens fertigbringen oder Lügner und Verbrecher.

„In diesen Nächten wuchs mir der Haß gegen Urheber dieser Tat. In den Tagen darauf wurde mein Schicksal bewußt. Ich mußte nun lachen bei danken an meine eigene Zukunft, die mir vor mir noch so bittere Sorgen bereitet hatte. War es nicht Lachen, Häuser bauen zu wollen auf solchem Grunde!

Wir erkennen den von einem unbeugsamen Willen stählenden Adolf Hitler wieder. Als das Endergebnis Ringens läßt er nicht das Pattieren, sondern nur das Entweder — Oder gelten. Das ist unser Führer, er sich niemals geändert hat.

„Ich aber beschloß, Politiker zu werden.“

In dem Schützenhaus in Pasewalk, auf dem Berge tenlager, während des Einsturzes des herrlichsten durch Fremdlinge und Landesverräter, wurde von unbekannten Gezeiten des Krieges dieser Entschluß und — durchgelämpft heute sind wir alle teilhaftig Wunders, das die Vorherung uns in diesem Entschluß reitete. Wenn das Schützenhaus in Pasewalk sich wärtig anschaut, seines Ruhmes durch Renovierung Einrichtung eines „Hitlers-Zimmers“ bewußt zu sein kann es auf die Gedächtnis der Worte setzen: „So und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte auf.“

Das Rote Kreuz aber dankt es seiner Helligkeit dem großen Führer des deutschen Volkes in der seines schwersten Ringens in Sorge und Pflege beizugehen zu haben.

Volk fliege wieder...!

Zur Luftfahrt-Werbewoche.

Der Versailles Diktatfrieden erzog von dem Volke Leistungen, wie sie noch nie in der Geschichte einem Volke verlangt wurden. Aber nie erfüllte es solche Bedingungen auch gewissenhafter und bis auf gabe des nationalen Stolzes als das deutsche Volk unaufrecht gegebenes Abversprechen. Die Uebergabe und Zerstörung der deutschen Waffen in einer Art und in einem Umfang, wie er vorher Beispiel hatte und auch in aller Zukunft wohl nicht finden wird. Unter den gewaltigen abgelieferten 15 700 Flugzeuge, 27 757 Flugzeugmotoren. Damit eine der stolzen Waffen des deutschen Volkes im Kriege geschlagen. Versailles und später London und legten die deutsche Fliegerei in Fesseln, die den Mächten einen willkommenen Hintergrund zu einer gewaltigen, ungeführten Aufrüstung, insbesondere der waffe boten, der Deutschland vollkommen wehrlos überließ.

Die deutsche Fliegerei hat heute keine geringere gabe, als durch die in ihrem Wesen begründete Erziehung zu wehrhaften Menschen, denen der Nation Volke höchstes Ziel bedeutet, am Aufbau der Nation zuarbeiten. Und nichts in der Welt wird das deutsche Volke abhalten können, die sittlich hohen und Aufgaben der Fliegerei in die Tat umzusetzen und Jugend im Geiste eines Rhythos, eines Boelcke zu erziehen. Aus solchen Werten heraus entstand nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges die deutsche Sportfliegerei, zum Wiederaufbau des Nationalsozialismus durch die losen Vereine und sonstigen interessierten Gruppen der treuer Spiegel der Zersplittertheit des Volkes war. nationalsozialistische Revolution brachte die Zusammenfassung aller Kräfte zu einem einheitlichen Ganzen, dem deutschen Luftsport-Verband (DLV).

Ganz auf sich allein angewiesen — Versailles und Paris verboten die Fliegerei als eine Einbildung des Staates, verboten auch die Zuwendung staatlicher an sie — muß der Deutsche Luftsport-Verband seine Aufgaben im Aufbau der Nation erfüllen.

Die Mittel zur Erfüllung dieser Aufgaben zu ist die Aufgabe der Luftsport-Werbewoche.

Zu wiederholtem Male erwähnt selbst am der dieser Aufgabe mitzuwirken. Von Tag zu Tag Wille und die Freude, durch den eigenen tatkräftige Mitarbeit zu leisten. Die deutsche nimmt leider heute eine Stellung ein, die den eines ganzen Volkes erfordert und wenn sich dieser einmal mehr bewährt, dann findet das Wort Flieger-Denkmal auf der Wassertuppe seine tiefste Erfüllung:

„Volk fliege wieder und Du wirst Sieger durch die

Hochheim a. M., den 7. Juni 1934

Hochheim a. M., den 7. Juni 1934

Der Präsident des Roten Kreuzes, Carl Eduard Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha, richtet zum Deutschen Roten Kreuz, der am nächsten Sonntag, 10. Juni, in allen Theilen des Deutschen Reiches einheitlich begangen wird, einen Aufruf, „An Jedermann!“. In dem Aufruf heißt es:

„Überall steht das Deutsche Rote Kreuz im Dienste der Menschheit. Wo seine Hilfe brauchen. Hunderttausende unseres Volkes spüren jahraus, jahrein inmitten der Last und Not die unerschütterliche Treue des Deutschen Roten Kreuzes. Die täglichen Dankschreiben etwas von dem großen Gesammtwerk der unbedingten Hilfsbereitschaft, der im Zeichen des Roten Kreuzes verkörpert ist.“

an einem Tag im Jahr, dem Rotkreuztag, soll dem deutschen Volke dies Zeichen der Hilfsbereitschaft vor Augen gestellt werden. Jeder muß sich bewußt sein, daß das Rote Kreuz für ihn da ist, daß er darum auch für das Rote Kreuz da zu sein hat. Der Gedanke der Hilfsbereitschaft ist mit dem Sinn und Geist des Roten Kreuzes verbunden von Anbeginn. Als Teil des Ganzen und Dienst heischend, wendet es sich an jeden deutschen Mann, jede deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit der Forderung: Hilf mit!

brauchen Männer und Frauen, die werbend den Gedanken des Roten Kreuzes immer weiter in unsern Tagen, indem sie sich an ihrem Teile und auf dem, den sie auszufüllen vermögen, einer der vielen Aufgaben des Roten Kreuzes widmen.

Wir brauchen wir, damit sie uns helfen, fortzufahren in unserem Werk. Denn es geschieht zum Wohle aller. Sie können die Mitgliedschaft im Roten Kreuz erwerben oder uns eine Spende in unsere Sammlung die Linderung von Krankheit und Not sichern helfen.

... aus der von Adolf Hitler ausgewählte nationalsozialistische Führer des neuen Deutschen Roten Kreuzes rufe ich die Volksgenossen an, das Seine beizutragen zum gemeinsamen Werk. Es ist der beste Dank an uns, wenn wir, allen Unterschied dienend, der Ueberzeugung teilhaftig werden: Das Deutsche Rote Kreuz gehört dem Volke."

schlangen, jetzt aber erfolgreichen Vorarbeiten wird
endlich am Sonntag, den 10. Juni, der Grundstein zu
unserem Ehrenmal für die im Weltkrieg gefallenen Söhne
gelegt. Die Anmeldung dieses Ereignisses löst
schon in unserer Vaterstadt überall Befriedigung aus. — Wie
dann in unserer Samstag-Ausgabe Einzelheiten über die
den Grundsteinlegung.

Rote-Kreuz-Tag. Uns Hochheimern ist am kommenden Sonntag wiederum Gelegenheit geboten, dem Rote-Kreuz gegenüber die Gemeinnützigkeit anzuerkennen, die vorliegt. Der Rote-Kreuz-Tag, der ja schon seit vielen Jahren stattfindet, appelliert an jeden deutschen Volksgenossen, sein Bestes zu tun, um die Arbeit der deutschen Rote-Kreuz-Sektion zu fördern und zu unterstützen. In diesem Jahre nun bietet die hiesige Rote-Kreuz-Sektion für jegliche Spenden noch eine besondere Auszeichnung und zwar findet am Sonntag vormittag von 10 bis 12 Uhr ein Plakonzert auf dem Plan statt. Wir bitten schon heute auf diesen Tag und das Plakonzert

Mit der Feuerprobe gegen Sonnenglut. In vielen Orten des Rheingaus sind die Bauern mit der Feuerprobe gegen die Sonnenglut vorgegangen. Sie benutzten die Probe, um mit deren Hilfe Wasser aus dem Rhein an ausgebrannten Felder, Gärten und Weinberge spritzen zu lassen.

Erfolgreiche Hochheimer Turner. Von der Turn- und Sportgemeinschaft Hochheim beteiligten sich die Turner Albert Gröning, Heini Boller und Erich Böttcher an den Kreismeisterschaften in Wiesbaden; sie konnten dabei folgende Siege erringen: Albert Gröning 1. im Stabhoch mit 2.94 Mtr., 1. im Weitsprung mit 6.13 Mtr., 3. im Dreisprung; Heini Boller 2. im Weitsprung mit 11.53 Mtr., 3. im Hochsprung mit 1.60 Mtr., 3. im Weitwurf; Erich Böttcher 2. im Speerwurf mit 44.55 Mtr. Die jungen, erfolgreichen Turner wurden für ihre ansehnlichen Leistungen allseits anerkannt und wurden auch in die Olympia-Trainingsgemeinschaft Wiesbaden aufgenommen, an deren Übungsstunden sie fortan jeden Mittwoch teilnehmen müssen.

Zur Teilnahme an der Reichsschwimmwoche vom 29. Juni kann den mitwirkenden Schülern und Schülern Antrag schulfrei erteilt werden.

Ein großes Radsporfest steht uns für die Tage vom 1. August ds. Jrs. bevor. Der Radfahrer-Verein 1894 schon durch die Durchführung des Radballturniers im Vorjahre sich einen weithin bekannten Ruf verschafft hat, nun eine neue große Radsporfveranstaltung vor, für die er das weiteste Vertrauen aller Radfahrer im weiteren Gebiet des Gauzes 13 im Voraus hat. Wie uns der Verein mitteilt, stehen schon hervorragende Mannschaften zur Teilnahme am Radballturnier in Aussicht, und es wird sich anschließend an die Weltmeisterschaften am 1. September in Leipzig direkt nach Gochheim begeben, um hier an den Siegestrophäen kämpfen. Wir haben also alle uns die obengenannten Augusttage zu merken und unseren Verpflichtungen freizulassen.

Preis-Ermäßigung. Am Abend des 12. Juni gegen 8 Uhr ist in Marienthal Rhg. Lichterprozession, Predigt und Segen für die Pilger aus Mannheim-Ludwigshafen u. Umgebung. Darauf beginnt die nächtliche Andebung vor ausserordentlichem. Es werden gemeinsame Bestunden gehalten und es wird auch reichlich Gelegenheit sein, zu stiller Ausbeutung der hl. Kommunion. 7.30 Uhr und 10 Uhr Predigt und Leutenamt, 2 Uhr Festpredigt und Andacht. Am 12. und 13. Juni gibt es von allen Stationen eine von 75 Kilometer nach Marienthal Station Geisenheim. Sonntagsfahrkarten.

Abendliche Aufführung im Schumann-Theater, Frankfurt geh
Abendlich füllen die begeisterten Zuschauer das we
Theaters. Hans Schwarz jun. ist zum Liebling ge
geworden. Schwarz zu sehen bedeutet Alles. Al
die anderen Schwerkewichter stehen ihm nicht na
heim die Musikdynamiklämpfe ihrem Ende entgeg

sodass z. Bt. die allergrößte Spannung herrscht. Wer noch niemals Ringlämpfen beigewohnt hat, solle jetzt einmal Zeuge im Schumann werden. So schnell sieht Frankfurt ein derartiges sportliches Programm auf der Matte nicht wieder.

Werdet Mitglied des Roten Kreuzes und gebt reichlich am Rottkreuztag! Reichsminister Dr. Fric hat gesagt: „Das Deutsche Rote Kreuz ist ein Baustein im lebendigen Gefüge unseres Volkes und Dienst für das Rote Kreuz ist Dienst für Volk und Vaterland.“

Immer sind bisher im Haushalt die sozialen Gegenfätze am stärksten hervorgetreten. Und manche Hausfrau, die geistlich ganz gut in der Lage wäre, eine Hausgehilfin zu sich zu nehmen, sah resigniert davon ab, entweder weil ihr jede Erziehungsarbeit verlorene Liebesmühe dünkte oder weil sie vielleicht zu bequem war, ihrem Mädchen Lehrerin, Vorbild und Führerin zu sein. Die jungen Mädchen zogen die Forderungen daraus und gingen in die Fabrik. Diese gegenseitigen Vorurteile gilt es heute zu überwinden. Zuerst einmal sollte — nach einem aus Kreisen der Deutschen Arbeitsfront kommenden Vorschlag — im Haushalt eine genaue Arbeitseinteilung vorgenommen werden. Es geht nicht an, daß, wie aus einer Fülle von Hausgehilfinnenbriefen hervorgeht, die jungen Mädchen im Durchschnitt etwa 15 Stunden täglich arbeiten müssen. Das ist niemals mit den besonders gelagerten Verhältnissen irgend eines Haushalts zu entschuldigen, das heißt vielmehr ohne Plan arbeiten.

Man versuche es einmal, die Hausgehilfin zu seiner Mitarbeiterin zu machen, man bespreche die Arbeiten mit ihr und die Methoden ihrer Arbeit, man stelle auf mehrere Tage im Voraus einen Arbeitsplan auf, so daß sich auch das Mädchen seine Ruhepausen einteilen kann. Es läßt sich vom einmaligen Einkauf am Tage angefangen, so vieles vereinfachen, wenn man nur den Haushalt mit neuen Augen auf diese Lösung hin untersucht.

Geben wir uns einmal die Mühe, alle Vorurtheile vom Standpunkt der neuen Weltanschauung aus zu betrachten, dann werden die Vorurtheile in seinem Verhältnis zum angewandten Lohn stehen. Dann wird es wieder möglich sein, Geselligkeit zu pflegen, abends ein Buch zu lesen oder ins Theater zu gehen, ohne daß die Hausfrau über allzu große Belastung zu klagen braucht. Auf der anderen Seite besteht auch mehr Entgegenkommen als früher. Nach den gemachten Erfahrungen müßte es daher mit einigem guten Willen möglich sein, auf neuer Grundlage eine produktive Zusammenarbeit aufzubauen, den Geist einer neuen Kameradschaft auch in den Haushalt zu verpflanzen. Denn auch das junge Mädchen hat in der Fabrik nicht das erwartete Glück gefunden.

— Bauernregeln für den Juni. Wenn die Stride und Riemen kürzer werden, gibts bald Regen. Juni feucht und warm, macht den Bauern nicht arm. — Soll gezeihen Korn und Wein, muß der Juni trocken sein. — Juni trocken mehr als naß, fällt mit gutem Wein das Faß. — Wenn kalt und naß der Juni war, verdirbt er stets das ganze Jahr. — Gibts im Juni Donnerwetter, wird auch das Getreide fetter. — Hat Margareta (10.) keinen Sonnenschein, dann kommt das Heu nie trocken ein. — Regnets auf St. Barnabas (11.), schwimmen die Trauben bis ins Faß. — Gertraud sat das Kraut und St. Veit (15.) seht die ersten Raib (Krautseelinge), seht man aber die Raib schon im Mai, triegi man Häuptle wie ein Ei. — Hat St. Vitus (16.) starken Regen, bringt er unermehlich Segen. — Regnets am Johanni (24.) sehr, sind die Haselnüsse leer. — Johannisnacht gesteckt Zwiebel, wird groß fast wie ein Butterfäbel. — Regnet es an Peter und Paul, wird des Winters Ernte faul. — Wie der Heder blüht, blühen auch die Reben. — Stupf mi, sagst der Kartoffel, wenn da wilt, vor em Broachel (Juni) siehst mi nit. — Nordwinde wehen Korn ins Land.

Die Justizpressestelle Frankfurt a. M. gibt unter obiger
Heberschrift folgende Mitteilung heraus:

Die Hauptaufgabe der auf dem Gebiete der Justiz internationalsozialistischen Staat zu leistende Ausbaubarkeit gilt dem Ziel, Recht und Volk zu einer Einheit zurückzuführen, in der Erkenntnis, daß es nur ein organisch mit dem Volk verbundenes Recht, als Gestaltung der deutschen Volksseele geben kann.

Die Rechtsflage bedeutet daher nicht eine neben oder über dem Volk stehende behördliche Tätigkeit, sondern Dienst an Volksganzen, und erfordert vertrauensvolles Zusammenwirken zwischen Justiz und Volk.

Es ist bekannt, daß gerade der Preussische Justizminister diesem Erfordernis in einer Reihe von wichtigen Maßnahmen Rechnung getragen hat, die, z. B. die Anordnungen aus den Gebieten der Bekämpfung des Verbrechertums oder der Beschleunigung der Zivilrechtspflege bahnbrechend wirkten.

Der kämpfenden, vorsorgenden Rechtspflege gilt auch die vor kurzem erlassene Anordnung des Preuß. Justizministeriums vom 15. Mai 1934 Deutsche Justiz 1934 S. 634. Zum erstenmal wird hier von den Organen der Rechtspflege aus eine planmäßige, tatkräftige Aufklärung der schaffenden Bevölkerung in die Wege geleitet, um sie rechtzeitig vor drohenden Angriffen sozialer Elemente zu warnen, sie auf besonders gefährliche Mittel und Wege des Verbrechertums und die Geschäftspraktiken unlauterer Elemente aufmerksam zu machen.

Es genügt aber nicht, daß die Justiz neues Recht schafft, die Rechtspflege aktiv gestaltet, sondern das Volk in all seinen Kreisen muß auch um die Arbeit der Justiz wissen. Die Kenntnis darf sich nicht auf Gerichtsverhandlungen oder wichtige neue Gesetze beschränken, es müssen ihm vielmehr die Grundlagen und die großen Leitideen, die der Rechtspflege in nationalsozialistischen Staat zugrundeliegen, nahegebracht werden.

Vorzeitiges Ergrauen des Haares verhindern Sie durch regelmäßige Pflege mit Schwarzkopf-Schaumpon und Nachspülen mit „Daarglanz“, der jedem Ventel Schwarzkopf-Schaumpon beiliegt. „Daarglanz“ kräftigt das Haar und festigt es in seiner Struktur. Es bleibt stets gesund und widerstandsfähig gegen schädliche Einflüsse. Schwarzkopf-Schaumpon mit „Daarglanz“ kostet 20 Pfg. 3 Sorten: „Kamillen-Extrakt“ für blondes, „Nabelholzer“ für dunkles Haar, mit „Veilchengeruch“ für alle.

** Frankfurt a. M. (Betrugsprozeß um ei

tautes Verlöbten (ihrer). Im Laufe des oberen Jahres verkaufte eine Frau Friedmann in Wiesbaden einen Juwelier ein goldenes Zigarettenetui für 18 Mark. Sie gab dabei an, daß sie das Geld zur Durchführung eines Grundstücksprozesses brauche. Bei einem späteren Besuch überzeugte sich der Juwelier, daß im Besitze der Frau Friedmann noch andere erheblich wertvolle Kunst- und Schmuckgegenstände seien. Im Laufe des Januars 1934 kam dann der Sohn der Frau Friedmann zu dem gleichen Juwelier und bot ihm im Auftrage seiner Mutter ein Perlenskollier zum Kaufe an, für das er 1000 Mark forderte. Es ergab an, daß es sich um echte Orientperlen aus altem Familienbesitz handele. Der Juwelier gab auf Verlangen eine Quittung, daß er für 1000 Mark eine echte Orientperlenscheibe gekauft habe, verlangte aber seinerseits, daß Frau Friedmann ihm eine Quittung darüber ausstelle, daß es sich tatsächlich um echte Orientperlen und nicht lediglich um japanische Kulturperlen handele. Da Frau Friedmann die verlangte Quittung nicht gab, sondern lediglich schriftlich noch einmal versicherte, daß es sich um einen alten Familienbesitz handele, kam der Juwelier zu der Überzeugung, daß es sich nicht um Orientperlen, sondern um bedeutend wertvollere japanische Kulturperlen handele und forderte die gezahlten 1000 Mark im Wege des Zivilprozesses zurück. In demselben Prozeß. Da Frau Friedmann gemußt haben sollte, wurde die Kette aus billigeren Japanperlen bestanden, so daß außerdem ein Betrugsverfahren gegen sie eingeleitet. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht gab die Angeklagte zu, daß ihr Mann das Skollier 1926 gekauft habe, daß es also mindestens kein alter Familienbesitz sei. In der weiteren Verhandlung ergab, daß ein Schmuckgegenstand aus Japanperlen, der aus Orientperlen hergestellt etwa 20 Mark kostet, sich schon für 120 Mark erwerben läßt. Da Frau Friedmann außerdem schon wegen Betruges an einer schwachsinnnigen Hausmädchen vorbestraft ist, erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten.

**** Frankfurt a. M., 6. Juni.** (Geldstrafe für Hauszinssteuerhinterziehung.) Im Jahre 18 hatte ein Hausbesitzer zwei Wohnungen leerstehen. Er vermietete sie im Mai zum 1. August bzw. zum 1. Oktober. Dem einen Teil wurde eine Miete von 225 Mark vereinbart. Der Mieter zahlte 3000 Mark Instandsetzungskosten und zahlte zum 1. Oktober ein. Der andere Mieter zahlte eine niedrigere Miete und 600 Mark Instandsetzungskosten. Trotz des Mietvertrags vom 1. Mai an lief, gab der Besitzer dem Katasteramt an, sie hätten von Mai bis August bzw. Oktober leergestanden. Da der wahre Sachverhalt bekannt wurde, erhielt der Hausbesitzer eine Anklage wegen Hauszinssteuerhinterziehung. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß die gezahlten Instandsetzungszuschüsse sehr wohl als Entgelt der Miete anzusehen seien, außerdem seien bei den Beträgen davon ausgegangen, daß die Mieter die Wohnungen auch vor dem 1. August bzw. 1. Oktober hätten beziehen können. Das Gericht erkannte auf 200 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte habe außer den Kosten der Instandsetzung auch noch die Steuerermäßigung bekommen und dadurch habe er das gleiche Geschäft gemacht, als wenn er vermietet habe. Diesen Vorteil habe er erlangt, der Staat aber habe dadurch die Hauszinssteuer nicht eingenommen.

Schlächtern. (20 Jahre e Schlächtern Tunnel) In diesen Tagen begeht die Bahnlinie Frankfurt—Hanau-Gelnhausen—Fulda—Bebra ein Jubiläum. Vor genau 20 Jahren wurde der von 1908 bis 1914 unter einem Kostenaufwand von 9,5 Millionen Reichsmark erbaute Diftelstraßentunnel feierlich seiner Bestimmung übergeben. Allgemein vom Diftelstraßentunnel, dem Schlächtern Tunnel, wissen wir, daß er eine Länge von 3575 Meter hat, daß etwa 800 Arbeiter ständig an ihm arbeiteten und daß er durch glückliche Überwindung der Steigung die Bahnkreuzung Frankfurt—Bebra um ungefähr 7 Kilometer abkürzt. Im Weltkrieg erwies sich der Schlächtern Tunnel als von großem Vorteil für die Truppentransporte erwiesen. Mit seinen 3575 Metern Länge ist der Schlächtern Tunnel einer der längsten Tunnel in Deutschland.

Lampertheim. (Der „Fliegende Lampertheimer“.) Neuerdings ist ein Blickverkehr von Lampertheim nach dem Rheinland und ins Reich eingerichtet worden, der der Spargelbeförderung dient. Seit einigen Jahren nimmt der Lampertheimer Spargel auf west- und mitteldeutschen Märkten eine Spitzenstellung ein. Da bei dem großen Anfall des ausgedehnten Spargelbaues der Verso und die Verteilung schnellstens abgewickelt werden muß, hat die Reichsbahn durch die Einrichtung einer Spätnachverbindung nach dem Rheinland und nach Mitteldeutschland die Möglichkeit geschaffen, daß die spätgeernteten Spargel am anderen Morgen frisch auf den Märkten der west- und mitteldeutschen Großstädte erscheinen. Die Spitzenstellung des Lampertheimer Spargels ist leider in der näheren Umgebung vielfach noch nicht bekannt. Das am 17. Juni stattfindende erste Spargelvolksfest bietet Gelegenheit, von der Qualität des Lampertheimer Spargels zu überzeugen.

Offenbach. (Selbsthilfe.) Drei junge Burschen riefen einen Gartenbesitzer in der Senefelderstraße in Offenbach an, um das unreife Obst abzuholen. Der Mann verprügelte einen und die beiden anderen flohen. Am Abend wurde der Mann von Rache warren ihm am Abend die Burschen mehrmals durch das Fenster ein.

Bingen. (Unfreiwilliges Bad.) Eine humorvolle Szene spielte sich dieser Tage in Gensingen a. d. R. ab. Ein Kulturbaubeamter in Bingen wollte die Belegköpfe auf einer Brücke fotografieren. Als er „Achtung“ rief, brach ein Teil des Brückengeländers durch und drei Arbeiter stürzten in den Fluß. Sie wurden von ihren Kameraden herausgezogen.

Aus dem Vogelsberg. Vermehrung der Ig
Eine erfreuliche Nachricht kommt aus dem Vogelsberg:
Igel nehmen wieder zu. Wie selten hat ein Kind, das
sein ABC mit diesem geheimnisvollen Tier beginnt,
Gegenheit, einen lebendigen Igel zu sehen. Das liegt nicht
daran, daß der Igel ein Nachtschwärmer ist, sondern
die Zigeuner dem stacheligen Burchen eifrig nachstellen,
sie als Lederbissen schätzen. Mit dem Rückgang der Zi-
nerplage vermehren sich nun auch wieder die Igel. Und
ist gut so, denn der Igel ist ein eifriger Bertilger von M
mern, Insekten und Feldmäusen.

Raunheim, 6. Juni. (Mainschleuse Raunheim verschwindet.) Bekanntlich liegt die Meufonoffierung des Untermeins ein großartig

projekt vor. Im Verlauf der Ausführung desselben ist die Beseitigung der Mainschleife Raunheim-Flörsheim vorgee-
hen. Da die Gemeinde Raunheim ein Mainbad nicht besitzt,
hat man bei der betreffenden Behörde um Ueberlassung der
linksseitigen Schleusenklammer zur Erstellung einer Bade-
anstalt nachgesucht. Die Genehmigung würde man aller-
seits begrüßen.

Geisenheim. (Greisin überfahren und getötet) Am Ortsausgang der Stadt wollte die 73 Jahre alte Katha-
rina Weber die Straße überqueren, als ein in der Richtung
Winkel fahrender Motorradfahrer aus Geisenhofs die Frau
mit seinem Motorrad erfaßte und überfuhr. Der Greisin
wurden die beiden Oberschenkel gebrochen, außerdem erlitt sie
eine schwere Kopfverletzung. Bald nach Einlieferung ins
Geisenheimer Krankenhaus ist sie gestorben. Der Motor-
radfahrer kam ebenfalls zu Fall und mußte mit Kopf- und
Händverletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden. Die
gerichtliche Untersuchung ergab die Schuldlosigkeit des Motor-
radfahrers.

— **Erlaubte Werbung und Sammlung.** Die Ministerial-
abteilung 1 b des Hessischen Staatsministeriums hat die Er-
laubnis erteilt: Dem Reichsverband zur Unterstützung
Deutscher Veteranen e. V. in Berlin W 9, Potsdamerstraße
126, zur Werbung von Patenschaften für Altkrieger aus
den Kriegen 1864, 1866 und 1870-71 sowie für deren Hin-
terbliebenen im Hessischen Staatsgebiet bis zum 30. Sep-
tember 1934. Dem Amt für Volkswohlfahrt bei der Ober-
sten Leitung der P.D., Gau Hessen-Nassau, Frankfurt a. M.,
Mainzer Landstraße 42-44, für das Gebiet des Volksstaates
Hessen zur Veranstaltung einer Sammlung von Geld-
spenden durch Hausammlung „Kindererholungsstelle
(Kinderlandverschickung)“ in der Zeit vom 25. Mai 1934 bis
25. August 1934.

Mainzer Schlachtviehmarkt Auftrieb: 32 Ochsen, 21 Bul-
len, 713 Kälber oder Färsen, 298 Rälber, 793 Schweine. Re-
tiert wurde je Zentner Lebendgewicht in Reichsmark: Ochsen:
a) 27 bis 30, b) 25 bis 28, Bullen: c) 19 bis 25; Rälber: a)
24 bis 29, b) 18 bis 23, c) 12 bis 17, Färsen: a) 28 bis 34,
b) 25 bis 27; Rälber: b) 36 bis 48, c) 26 bis 35, b) 19 bis
25; Schweine: b) 40 bis 43, c) 37 bis 42, b) 36 bis 42,
Marktverlauf: Großvieh ruhig, Ueberstand; Rälber lebhaft,
ausverkauft; Schweine mäßig, belebt, geräumt.

Todessturz aus der Schaukel. Auf der Festwiese
in Deggendorf ereignete sich ein schwerer Unfall, der leider
schlimme Folgen hatte. Die Dienstmagd Katharina Freis-
inger stürzte aus halber Höhe aus der Schiffschaukel und
brach sich den Oberschenkel. Die Verunglückte wurde in das
Krankenhaus gebracht, wo sie verstarb.

Mit dem Leitungsmast umgestürzt. Ein 18 Jahre alter
Elektrotechniker war mit Arbeiten auf einem Leitungsmast
in der Nähe von Garching (Bayern) beschäftigt. Der Mast,
der über dem Boden morstch war, stürzte um. Mit schweren
Verletzungen wurde der junge Mann in das Krankenhaus
Schwabing eingeliefert; dort ist er gestorben.

Kirchenraub. In der Nacht wurde aus der Kirche in
Ziegelsdorf (Bayern) ein wertvoller Reliqu aus dem 18. Jahr-
hundert gestohlen. Die Täter haben auch die bis zur Hälfte
gefüllte Flasche mit Wein ausgegossen.

Neuschnee in den Bergen. Während es bei Rempten
im Tal den ganzen Tag über geregnet hat, ist in den
Allgäuer Bergen bis auf 1600 Meter herab Neuschnee
gefallen.

Auto fährt in Gruppe Spaziergänger. In Merch-
weiler fuhr ein Personenwagen, dessen Führer durch den
Lichtschein eines entgegenkommenden Motorrads geblendet
wurde, in eine Gruppe Spaziergänger. Der 64 Jahre alte
Bergmann Jenz erlitt eine schwere Beinverletzung, wäh-
rend eine 35jährige Frau einen Schädelbruch davontrug,
an dessen Folgen sie verstarb.

In die Schienen geraten. Am Ausgang von Brohl
(Rhein) geriet ein Motorradfahrer mit seinem Rad in die
breiten Schienen der Brohltalbahn und stürzte. Er wurde
von einem Personenkraftwagen angefahren und so schwer
verletzt, daß er starb.

„Straßenschlacht“ mit Betrunknen. Im Altstadt-
viertel in Nachen kam es zu einer großen Schlägerei. In
einem Hause hatte man bei einer „Wiedersehensfeier“ für
einen heimgekehrten Häftling dem Alkohol reichlich zu-
gesprochen. Die durch das „Feuer-Wasser“ mutig gewor-
denen Teilnehmer an der Feier pöbelten auf der Straße
Passanten an und im Ru entstand eine allgemeine Reiterei.
Die verstärkte Polizei sah sich schließlich genötigt, mit Gum-
miknütteln und Seitengewehren vorzugehen. Dabei wur-
den zahlreiche Personen erheblich verletzt.

Zuchthausrevolte. In Nashville (Tennessee) er-
reichten drei Sträflinge, die im dortigen Zuchthaus eine
langjährige Strafe verbüßten, den Wächter, bemächtig-
ten sich und verbarrikadierten sich in einem Flügel des Zu-
chthaus. Dort hielten sie etwa sieben Stunden lang 100
Wächter und Polizisten in Schach. Erst als die Zu-
chthausleitung sich entschloß, den Teil des Zuchthaus zu
ergaben sich die Verbrecher.

Teurer Schlaf im Strafengraben. Als dieser
ein Korbmacher aus Nidors (Bayern) nach reichlicher
Biergenuss mit seinem Fahrrad heimkehren wollte, be-
mannete ihn der Schlaf. Der Mann legte sich in den
Strafengraben und schlief ein. Beim Erwachen mußte er
Feststellung machen, daß sein Fahrrad und das seiner Ge-
nossen er mitgeführt hatte, verschwunden waren.

Glockenschwengel lösen sich. Während des Fest-
festes anlässlich der Prozession lösten sich plötzlich die
Glocken der beiden großen Kirchenglocken in der
Prutting (Bayern). Einer der Schwengel mit einem Ge-
wicht von nahezu zwei Zentnern fiel unter die an der
Glocke ziehenden Burden, schlug an der Mauer auf, sprang
zurück und kam knapp vor den Füßen der Burden
liegen, die wie ein Wunder mit dem Leben davonkamen.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Meisterkursus in Flörsheim am Main.

Alle Junghandwerker von Hochheim, welche im Herbst
Meisterprüfung ablegen und an dem Meisterkursus teil-
nehmen wollen, bitten sich schriftlich an Herrn
Flörsheim a. M., Hauptstraße 15 zu wenden. Beginn des
Kurses am 11. Juni 1934 in Flörsheim. Schluß der Kurse
am 8. Juni 1934.

Hochheim am Main, den 4. Juni 1934.

Der Bürgermeister: Meier

Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik und Lokales: Heinrich Dreisbach, Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinrich Dreisbach, Druck und Verlag: Heinrich Dreisbach, sämtlich in Flörsheim a. M., D.-R. IV. 34: 762



Todes-Anzeige

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse, wurde heute
Nachmittag mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser herz-
guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Bruder
und Onkel, Herr

Anton Idstein

im 62. Lebensjahre nach kurzem Leiden, versehen mit den
Tröstungen unserer hl. Kirche, in die Ewigkeit abgerufen.

Die trauernden Hinterbliebenen

Hochheim am Main, den 5. Juni 1934

Die Beerdigung findet am Freitag, den 8. Juni 1934, nachmittags 4 Uhr vom
Trauerhause Frankfurterstr. 9 aus statt. Das 1. Seelenamt ist am gleichen Tage
morgens 6.15 Uhr.

Verkaufe:

aus meinen Beständen 20 Pfd.
neue, reine, weiße

Gänsefedern

sehr flaumig, reicht für 2 Betten
für nur 75 RM. in bar.

(Die Federn können vorher
angesehen werden.)

Sofort schriftl. Anfragen unter
Nr. 240 an das Blatt.

KOSTENLOS

liefern wir jed. Rundfunkhörer
eine Probenummer der
reichhaltigen Programmzeitung



Südwestd. Rundfunk - Zeitung
Schreiben Sie sofort an:
SRZ - Frankfurt am Main
Blücherstraße 20-22



Todes-Anzeige

Heute Vormittag 10 Uhr entschlief nach kur-
zem, schweren Krankenlager gottgegeben mein
lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwie-
gervater, Großvater, Schwager und Onkel, Herr

Johann Veltin

Kreiswegewärter

nach einem arbeitsreichem Leben im vollendeten
61. Lebensjahre.

In tiefem Schmerze

Josefine Veltin geb. Krämer
Albert Veltin und 2 Enkel

Hochheim am Main, den 6. Juni 1934

Die Beerdigung ist am Samstag Nachmittag
3.00 Uhr vom Sterbehause Bihildisstraße 6 aus.
Das 1. Seelenamt, ist am gleichen Tage morgens
um 7 Uhr.

Die Anzeigen-Annahme

für das bekannte Familienblatt

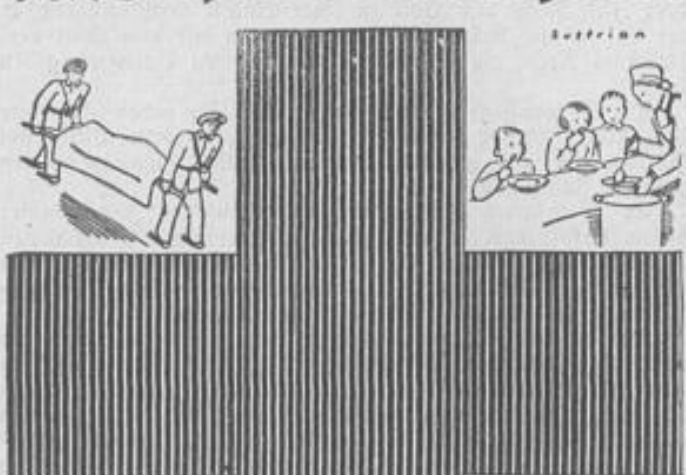
Dabeim

(über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete verbrei-
tet) befindet sich in unserer Geschäftsstelle:

Verlag: Heinrich Dreisbach, Flörsheim am Main

Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen für den
Personalanzeiger des Dabeim bei uns abzugeben und die
Gebühren (kein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition
erfolgt prompt und vertraulich.

Menschen dienen, Menschen helfen!



Rotkreuztag

9./10. JUNI

Unterstützt Eure Lokalpresse!

Kein Haushalt ohne Latscha

Pudding-Pulver	Vanille od. Mantel P.	6
Pudding-Pulver	Schokolade . . .	P. 8
Himbeer-Sirup	lose	Pfd. 58
Himbeer-Sirup	 1/1 Flasche	1.20
Himbeer-Sirup	 1/2 Flasche	75

Tafelreis		Pfd. 20
Milchreis		Pfd. 22
Weizengrieß		Pfd. 23
Hartweizengrieß		Pfd. 25

Eier 10 St. 98, 88

Blut- und Leberwurst	. . . 1/4 Pfd.	16
Bierwurst	. . . 1/4 Pfd.	24
Plockwurst	. . . 1/4 Pfd.	32
Mettwurst	. . . 1/4 Pfd.	32
Dörrfleisch	. . . 1/4 Pfd.	27
Saftiger Schinken	. . . 1/4 Pfd.	33

Oelsardinen Dose 40, 34, 28

Ein vorzügliches

Erfrischungsgetränk

„Wermuth mit Mineralwasser“

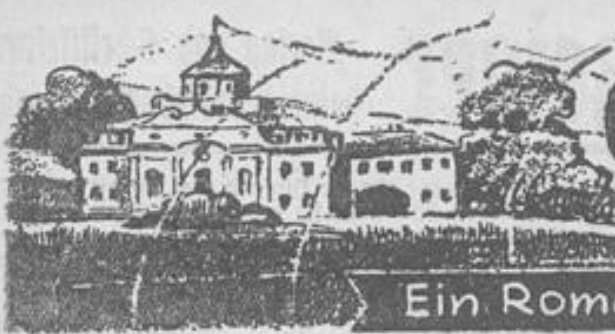
Wermuth-Wein	. . . Literflasche	70
Vilbeler Wasser	. . . Flasche	17
Apfelwein	. . . Flasche	35
Rotwein	. . . Literflasche	85

Alle Flaschenpreise ohne Glas

Latscha

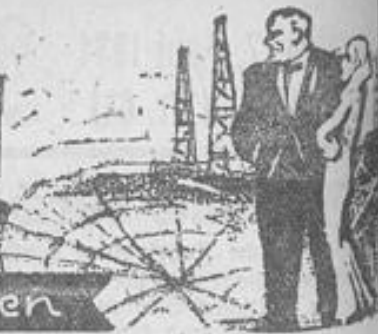
3% Rabatt
liefert Lebensmittel

diese Nacht. Ihre Glieder waren so schwer, ihre Sinne
so voll Aufruhr. (Fortsetzung folgt.)



Glückliche Reise, Herr Korff!

Ein Roman der deutschen Scholle von H. Baumgarten



(13. Fortsetzung).

Der amerikanische Petroleummagnat Mike Mills, der mit seiner Tochter Gloria und seinem zukünftigen Schwiegersohn, dem Deutschen Michael Korff, nach Berlin gekommen ist, verhandelt hier mit dem Argentinier Alcala Bizaro, der ihm eine Farm in Argentinien zum Kauf anbietet. Auf dieser Farm sind große Oelfunde gemacht worden. Wie Korff aber feststellt, gehört diese Farm gar nicht Bizaro sondern der Baronessa Alexandra von Tresin, die in Ostpreußen das Gut ihres Vaters bewirtschaftet. Korff fürchtet mehrfache Abzichten hinter Bizaros Angebot und will Mills aufklären. Schwiegervater und Berlobte haben den Argentinier jedoch schon beauftragt, die Tresins durch finanziellen Druck zum Verkauf der Hacienda zu zwingen. Als Alexandra von Tresin sich an Korff um Hilfe wendet, sucht dieser eine Auseinandersetzung mit Mills und Gloria. Die Aussprache endet mit einem Bruch, und Korff verläßt Berlin, um Alexandra beizustehen. Bizaro wird von ihm aus Tresin gewiesen. Michael ruft die Bauern auf, Alexandra v. Tresin beizustehen.

Aber wir dürfen nicht dulden, daß das Gut Tresin aus dem Leben der Heimat wie ein totes Gebilde herausgerissen wird! Ist nicht der Boden von Tresin auch ein Stück von eurem Boden? Gut Tresin soll versteigert werden; in drei Tagen wird man der Baronessa einen Wechsel präsentieren, den sie nicht einlösen kann. Und nun sage ich es: Die Heimat soll aufstehen — und die Heimat soll ihn einlösen!

Er machte eine Pause. Die Gesichter sahen zu ihm auf. Es war, als ob alle diese Augen den gleichen Ausdruck hätten: Wie können wir denn helfen, wenn wir selbst in Not sind? Wer darf denn so etwas von uns verlangen?

Aber Korff beugte sich nicht diesen stummen Rufen. Bedingungslos gehorchte er seinem Willen, der Kampf befahl. „Es ist ein Wechsel über 60 000 Mark, der eingelöst werden muß! Ich habe Sie im Auftrag der Baronessa für heute abend hierhergebeten, damit Sie alle zusammenlegen, um dieses Geld aufzutreiben!“

Alexandra erschraf, als er so unvermutet diesen Satz hinwarf wie eine Selbstverständlichkeit, die gewährt werden mußte. Aber Korffs Augen grühten zu ihr hinüber: Daß gut sein — es ist richtig so!

Er sah sich um. „Vielleicht ist Direktor Berlig so freundlich, Ihnen einen Ueberblick über den finanziellen Stand des Gutes zu geben?“

Zögernd erhob sich der Bankier. „Ich bin ein wenig überrascht über diese Bitte des Herrn Korff. Ich habe allerdings viele Jahre mit dem Vater der Baronessa geschäftlich gearbeitet — und ich muß sagen —“

„Daß die Lage des Gutes verzweifelt ist, wie?“ rief Michael Korff hinüber. „Bitte, Herr Berlig: Glauben Sie an die Möglichkeit, daß die Baronessa das Gut aus eigener Kraft halten kann?“

„Nein — wirklich nicht!“ Berlig war ehrlich verwirrt. Deutlich merkte er, wie die Bauern unruhig von einem Fuß auf den andern traten; über die Gesichter der Gutsbesitzer legte es sich wie eine Maske.

„Hallo!“ rief Korff nun, und seine Stimme, die vorhin ernst und sachlich geklungen hatte, war jetzt erfüllt von kraftvoller Zuversicht. „Ich habe Ihnen bisher nur erzählt, was Sie wahrscheinlich alle schon selber gewußt haben. Nun komme ich zu dem, was meine Anwesenheit hier sozulegen entschuldigt. Ich bin viele Jahre drüben in Amerika gewesen, bis ich mich wieder in die Heimat zurückgefunden habe. Baronessa Alexandra von Tresin ist die Besitzerin eines Oelfeldes, das wahrscheinlich eines der allerergiebigsten werden wird, die es überhaupt gibt. Und, sehen Sie, um dieses Oelfeldes willen versucht man, der Baronessa das Gut Tresin zu nehmen.“ Für Sekunden grub sich eine steile Falte in seine Stirn. Mike Mills tauchte vor ihm auf — und Gloria. Ein Blick in Alexandras Augen scheuchte die Bitterkeit fort. „Ostpreußen! Bauern! Freunde! Ich biete euch ein Geschäft an! Ein gutes und sicheres Geschäft!“ Er kam von dem kleinen Podium herunter und war nun mitten unter ihnen. „Ich bin ein alter Delmann — und ich weiß, daß auf der Hacienda Santa Maria in Argentinien Del ist! Und dieser Besitz kann der Baronessa erhalten bleiben, wenn ihr helft, Tresin seiner Herrin zurückzugewinnen!“ Jetzt stand er vor Berlig. „Nun, Herr Berlig, reden Sie noch einmal! Sie sind hier der einzige, der mit solchen Dingen wie Oel Spekulation vertraut ist. Ist es ein Geschäft, ein Oelfeld zu finden — auf bisher jungfräulichem Boden? Und was sagen Sie zur Gründung einer Deutsch-Argentinischen Oelgesellschaft?“

„Ja, ja.“ Berlig nahm in der Erregung die Brille ab, um sie zu putzen. „Ja, ja: die Baronessa hat mir schon von diesem Oelfeld erzählt. Gewiß! Oel Spekulation — es kann etwas ganz Großes werden. Haben Sie Beweise, daß auf der Hacienda auch wirklich Oel ist?“

Korff blickte plötzlich in lauter wache Gesichter. Er eilte wieder auf das Podium. „Ich heiße Michael Korff! Ich war viele Jahre bei Mike Mills, dem Oelmagnaten. Und ich verpfände euch mein Wort: Es ist Oel dort! Und man kann diese Oelgesellschaft gründen, wenn man den Boden behalten kann, den sie der Baronessa fortnehmen wollen. Und ihr, Ostpreußen, sollt Tresin helfen! Und dann —“ Seine Stimme war wie blanker Stahl. „Ich schlage vor, daß wir eine Zeichnung veranstalten, und jeder gibt so viel, wie er kann, damit Tresin den Tresins erhalten bleibt. Und dann gründen wir — die Baronessa, Direktor Berlig und ich — und, glaubt mir, es werden viele sich finden, die da gern mitgehen — die Deutsch-Argentinische Oelgesellschaft! Und jeder, der heute für Tresin zeichnet, soll an ihr beteiligt sein. Mit so viel, wie er heute für die Heimat zeichnet. Ich spiele mit offenen Karten. Wir haben einstweilen keinen Beweis in Händen, daß Oel dort ist. Noch nicht. Aber wir können nicht warten, bis ich diesen Beweis erbringen kann. Es muß etwas von euch getan werden, was höher wiegt als alles andere: Ihr müßt Vertrauen haben! Hier ist Tresin! Hier sind seine Acker und seine Wälder, sein Vieh und seine

Scheunen! Und Tresin wird es euch danken! Hier geht es um das Beste und Höchste: Hier geht es um euer allen Heimat!“

Kein Laut. Eine starke Erschütterung lief wie eine Welle durch die Herzen. Gedanken flogen: Zinsen, Abgaben, schlechte Preise. Es war schwer!

Graf Witte erhob sich. Stand wie ein Turm. Und von der Höhe dieses Turmes klang es hinunter: „Ich zeichne 1000 Mark für die Baronessa von Tresin! Damit deutsches Land deutsch bleibe!“ Fest schritt er auf Michael Korff zu. „Ich verstehe nichts von Oelgeschäften. Gar nichts. Aber ich verstehe etwas von Tresin. Und ich habe Vertrauen. Ich gebe 1000 Mark — mehr vermag ich nicht!“ Er versenkte seine Hand in die Brusttasche, um einen Füllfederhalter herauszuholen. „Wo kann ich mich einzeichnen, Herr Korff?“

Ein Rucken und Schieben unter den Bauern. Ein wisperndes und flüsterndes Hin und Her. Der alte Großtnecht schob sich vor. „Ich habe 200 Mark Ersparnisse in Königsberg. Ich zeichne auch!“

Plötzlich packte es sie alle. Sie rechneten kaum mehr. Sie dachten irgendeine Summe, die sie — vielleicht — entbehren könnten. Das ging doch nicht, daß Tresin in fremde Hände kam! Das Gut, auf dem die Tresins geessen hatten! Gab es denn dann noch Heimat, wenn Tresin nicht mehr war?

„Na — dann wollen wir mal in Oel spekulieren“, lachte der Baron von Lossow. „Soll ja schon mal einer reich geworden sein!“ Und er setzte seinen Namen unter den des Großtnechts.

Sie schoben die Bänke beiseite. „Jeder muß dabei sein!“ rief einer. „Wäre es nicht eine Schande, wenn man später daran denkt, daß man sich ausgeschlossen hat?“

Tropfen fiel auf Tropfen; Zahl reihte sich an Zahl. „Für Tresin!“ sagte ein Bauer und sah aus treuen Augen die Baronessa an. „Für die Heimat!“ murmelte ein anderer und hatte heißes Blut in den Wangen. Dann schoben sie sich dem Ausgang zu.

„Ich übernehme die Abwicklung, Baroness!“ Berlig hielt jetzt den Bogen in den Händen. „Ich kann Ihnen auf Grund dieser Zeichnungen ein neues Konto eröffnen. Wir werden den Wechsel, den Erdmann präsentieren wird, einlösen. Das übrige muß Herr Korff —“

„Ich komme morgen zu Ihnen! Wir werden alles besprechen, Herr Berlig!“



Langsam verlöschten die Lichter auf Tresin. Die Schlittenglocken waren längst verklungen. Alexandra und Korff standen auf der Freitreppe. „Tresin —!“ sagte Michael. Seine Hand beschrieb einen weiten Halbkreis. Dann zog er den Hut: „Auf Wiedersehen, Alexandra!“

Hatte er es nur gedacht? Nein — sie hatte es gehört. Sie senkte den Kopf. „Danke!“ erwiderte sie leise.

„Keinen Dank, Baroness!“ Es war nur eine kleine Abrechnung mit mir selbst. . . .

Sie sah ihm nach, wie er über die Felder nach dem Dorf ging, in dessen Häusern noch alle Lichter brannten.

Bleiche Winterwinde schien auf den Bogen Papier, den Berlig in der Hand hielt. Krause Buchstaben; schiefe Zahlen; manche Namen beinahe unleserlich. Als er diese Namen durchlas, heute morgen in seinem Büro bei nüchternem Tageslicht, hatte er unwillkürlich eine Erinnerung an den matten Glanz der Kerzen im Orgelsaal.

Er stützte das Kinn in die Hände. Wie war das nur möglich gewesen, daß ein Mensch die ganze Versammlung so einfangen konnte? Er hatte die Zahlen zusammengerechnet. Die Endsumme genügte, um die Baronessa aus der Umklammerung zu befreien. Man konnte den Wechsel einlösen. Aber dann? Er hätte seine Bedenken härter äußern sollen, vielleicht sogar warnen müssen. . . .

Es klopfte. „Herr Korff bittet, den Herrn Direktor sprechen zu dürfen. Der Herr wartet im Konferenzzimmer.“

Berlig erhob sich. „Ich komme!“ Er warf einen Blick auf seinen Kalender: Ueberrumpelt also war der Wechsel fällig. . . . Mit kurzen Schritten ging er den Gang hinunter.

Michael Korff stand mitten in dem kleinen Zimmer, groß, fehnig, das energische Kinn leicht vorgeschoben, die Hände in den Taschen seines weiten Wusters. „Morgen, lieber Berlig! Ich denke, wir machen uns sofort an die Arbeit, wie?“ Jetzt lachte er. Seine grauen Augen strahlten einen warmenden Glanz aus. „Sie haben doch Zeit, Berlig? Dann also los!“ Er wartete keine Antwort ab, zog den Wüster aus, legte sich an den Tisch. „Es muß jetzt alles ein bisschen Hals über Kopf gehen, wissen Sie! Ich kenne Mike Mills. Wenn wir nicht zuschlagen, bevor er Boden gewonnen hat, sind wir die Dummen. Was macht die American Corporation? Haben Sie den gestrigen Bericht von der New Yorker Börse? Wollen

Sie so gut sein und einige telefonische Verbindungen Berlin herstellen? Ich habe bereits eine kleine Liste angeteilt von Leuten, mit denen ich sprechen muß. Bitte —

„Gewiß! Gewiß!“ Berlig fühlte sich völlig überfordert von der Lebenskraft dieses Menschen. „Ich löse den Wechsel übermorgen ein, Herr Korff. Damit ist die Sache für Tresin vorläufig abgewandt.“

„Was denn: vorläufig? Was sind das für Worte? Ich nicht besonders gut leiden. Es gibt für uns kein „vorläufig!“ Ich habe etwas versprochen, lieber Herr Berlig. Gründung der Deutsch-Argentinischen Oelgesellschaft. Die wird heute getätigt werden!“

„Ja, ja — natürlich! Ich habe auch schon daran mit ein paar anderen Banken Fühlung zu nehmen. Sie den einsehen, daß die Lage zur Zeit für solche Gründungen nicht günstig ist?“

Ein Angestellter brachte den gestrigen Börsenbericht verschwand lautlos.

Korff griff nach dem Blatt. „Also — da haben Sie die Corporation steht noch! Mills hat bereits eine Zeichnung erwerben wollen; man erwartet also täglich die Gründung einer Oelgesellschaft. Na, Herr Berlig, was sagen Sie nun noch, daß wir erst mal vorsichtig sein müssen? Es geht los — sage ich Ihnen! Wie viel wollen Sie sich an der Gesellschaft — an unserer Oelgesellschaft — beteiligen?“

„Telephon für Herrn Korff!“ meldete der junge Angestellte.

Michael ergriff den Hörer. „Hallo — hier Michael Korff.“

„Hier Paul Winter. . . . Famos, daß du anrufst! Ich ja plötzlich wie fortgezaubert. Was ist denn nur los bei dir?“

„Erfährst du alles morgen, wenn ich in Berlin bin. Du Nachricht von Zeller? Ja? Gott sei Dank! Na, und —“

„Der Geologe labelt, daß er sich auf sein Gutachten ruft, das er bereits dem Mills-Konzern eingereicht hat. Bestätigt, daß dieses Gutachten im höchsten Maße zuverlässig sei.“

Eine Sekunde schloß Michael die Lippen zu einem schmalen Strich. „Bereits ein Gutachten an Mills? Sagt du dazu, Paul?“

Kurze Pause. „Ich dachte mir so was. Michael.“

„Morgen früh bin ich bei dir, Paul! Uebrigens hab' vielleicht nen kleinen Posten für dich. Kannst du bei der Deutsch-Argentinischen Oelgesellschaft werden?“

Um Gottes willen! dachte Berlig. Jetzt ernannt er Direktoren. Und dabei hat er noch keine 10 000 Mark zusammen, um die Gesellschaft zu gründen.

Aber schon war Michaels Gesicht dicht vor seinem. „Ich muß unbedingt wissen, wieviel Sie zeichnen. Direktor! Ich selber muß mich erst mit Mills auseinanderlegen. Ich kann nicht über Geld verfügen. Nur über Wissen um solche Oelgeschäfte. Ich sage Ihnen: Die Sache ist gut! Machen Sie sich keine Sorgen: Wir bekommen Konzession! Ich kenne die dortigen Verhältnisse.“

Ein Wagemut, wie er ihn noch nie gekannt, erglänzte vorfichtigen Bankier. „Wir sind hier alle ein wenig bedenklich geworden“, sagte er leise. „Aber ich glaube, ich mit 50 000 rangehen.“

Korff schlug ihm auf die Schulter. „Können Sie gar nicht besser anlegen!“

Der aufgeregte junge Angestellte kam wieder. „Telephon für Herrn Korff: Die Berliner Bank!“

Korff am Fernsprecher. Sachlich, ruhig: „Ich spreche ein paar Tage über ein Projekt mit Ihnen, Herr Direktor. Sie verhielten sich damals ablehnend, weil Sie bereits Mike Mills in Fühlung standen. Ich kann Ihnen mitteilen, daß der Oelboden nicht in den Besitz des Mills-Konzerns gelangt. Ich habe bereits eine Oelgesellschaft gegründet. Wollen Sie sich beteiligen? Allenfalls Mike Mills hat mit der Gründung nichts zu tun.“

Eine Stimme aus der Rüssel, referiert, doch effizient. „Wer sind denn die ersten Zeichner, Herr Korff?“

Ein leichtes Bächeln um den Mund Korffs. „Ostpreußen Herr Direktor! Ostpreußen hat die ersten Anteilsscheine erworben! An der Spitze steht Graf Witte. Sie können morgen erreichen in Berlin — im „Elite-Hotel!“ Er sprach nach kurzen Abschiedsworten den Hörer an. „So, lieber Berlig! Das war der erste Sturmhauf. In einer Viertelstunde wird Mike Mills wissen, daß wir gegen ihn ansetzen. Sie müssen sofort veranlassen, daß schon die Nachrichten und Abendblätter die Nachricht von der bevorstehenden Gründung einer Deutsch-Argentinischen Oelgesellschaft bringen! Passen Sie mal auf, wie das einschlägt!“

Gegen Mittag verließ Korff die Bank in Königsberg. Mühsam zwang er die starke Kraft, die ihn durchpöhlte, der langweiligen Bahnfahrt zur Ruhe. er atmete besser, als der Zug in Löwenhagen hielt.

Friedlich und still lag die Dorfstraße unterm Schornstein ersten Bauernhäuser tauchten auf. Wie ein Mensch, der Zweifel ist, ob er dem Eindruck seiner Sinne trauen darf, blieb Michael Korff stehen. Vor dem Dorfkrieg parkte ein großer blauer Wagen. Er hatte gelbe Kotflügel und in seinem Inneren aufdringlichen Luxus zur Schau. Die Jüge versteckten sich in jäher Abwehr. Leucht die Schornstein anspannend, ging er vorwärts.

Um den Wagen stand die Dorfjugend herum. Die Ungetüm mit einer zwischen Ehrfurcht und Kritik schwankenden Wichtigkeit betrachtete. Die hellen Augen der Fläcker musterten jede Besonderheit.

(Fortsetzung folgt)